

Der Trommler : das ist mein Hobby (3)

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **85 (2010)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DAS IST MEIN HOBBY (3):

Der Trommler

Bruno Suhner (54) ist einer der wenigen Schweizer, die sich dem Maracatu verschrieben haben, einer alten Form der afro-brasilianischen Perkussion. Beruflich leitet er die Zürcher Baugenossenschaft Neubühl, privat wohnt er in der ABZ.

Der Kontrast könnte kaum grösser sein. Eben noch hatte man diesen leicht modrigen Kellergeruch in der Nase. Und dann öffnet Bruno Suhner die Türe zu seinem Probelokal. Überall hölzerne Trommeln: Alfaias – riesige Basstrommeln –, daneben die etwas kleineren Caixas, ein paar Gongués, die aussehen wie flache Kuhglocken am Stiel, und Mineiros, ein typisch brasilianisches Schüttelinstrument. Auf den Farbpostern an den Wänden tanzen fröhliche Menschen – und schon fühlt man sich nach Recife versetzt.

Archaische Instrumente

«Ein paar Trommlergene», sagt Bruno Suhner lachend, «habe ich wahrscheinlich von meinem Vater, er spielte im Tambourenverein Rorschach.» Sohn Bruno, ursprünglich Lehrer, machte lange Zeit klassische Musik. Doch mit 40 wollte er etwas anderes und begann zu trommeln. Zuerst afrikanische Rhythmen und Samba. Dann stiess er auf Maracatu, die Musik der schwarzen Sklaven des brasilianischen Nordostens, deren Wurzeln auf die Krönungszeremonie der Kongo-

Könige zurückgehen. Nach der Sklavenbefreiung drohte der Maracatu dann aber auszusterben, bis junge brasilianische Rockmusiker vor 20 Jahren die kraftvollen Trommeln wieder auf die Bühne brachten.

Bruno Suhner hat es vor allem das Erdig-Archaische dieser Instrumente angetan. Seit Jahren investiert er mehrere Ferienwochen in Weiterbildungskurse. Und er unterrichtet



auch selbst. In seinen Kursen und Workshops möchte er Laien Gelegenheit bieten, den Maracatu zu entdecken (www.maracatu.ch). Noten müsse man keine lesen können, die Trommeln stellt Bruno Suhner zur Verfügung.

Laute Klänge

Rund zehn Personen kommen in den wöchentlichen Kurs. Besonders Frauen fühlen sich hingezogen zum mächtigen Klang der Alfaias, die früher nur von Männern gespielt werden durften. Bruno Suhner freut es, dass die Teilnehmenden langsam zu einer Gruppe zusammenwachsen, «auch wenn es manchmal noch chrooset und gwagglet». Mit den Kurseinnahmen finanziert der leidenschaftliche Musiker Instrumente und Proberaum.

Trommeln sind laut. Bruno Suhner suchte fast drei Jahre nach einem Probelokal, bis er im Keller des Zürcher Schulhauses Entlisberg fündig wurde. «Bei Um- und Neubauten», findet er, «müssten die Genossenschaften von Anfang an gut isolierte Musikräume einplanen.»

Jetzt, im Sommer, kann man die archaischen Instrumente auch mal im Freien erleben. Am Zürcher Mythenquai zum Beispiel, einem jener raren Orte, wo das Musizieren auf öffentlichem Grund erlaubt ist. Wenigstens für zwanzig Minuten.